

Zwei Hauptgesichtspunkte sind hier unterstrichen: Die Notwendigkeit echter Selbstverwaltung in den dezentralisierten sozialen Körperschaften, die die große Gesellschaft ausmachen, zweitens die Notwendigkeit der persönlichen Anteilnahme eines jeden in den betreffenden Körperschaften, im gesellschaftlichen Ganzen und in jeder Organisation. Nimm selbst vollverantwortlich teil, und laß andere mit voller Initiative daran teilnehmen! Dies sind einige der wesentlichen Aspekte einer Sozialethik, wie sie von der Vergesellschaftung gefordert ist, soll der Mensch von der Möglichkeit des Freiheitsvollzugs in den Gesellschaftsgebilden von morgen Gebrauch machen.

Die Werte der heutigen Jugend

Roman Bleistein SJ

Bei der Beurteilung der Jugend steht sich der Erwachsene selbst im Wege; seine eigene Jugend, mit ihren Erlebnissen und Idealen, gibt ihm den Blick auf den jungen Menschen nicht frei. Aus dieser Tatsache, die unbewußt der Generationsspannung zugrundeliegt, ergeben sich die oft harten Urteile über „die Halbstarcken“ und die ungerechten Vergleiche dieser Art: „Ja, wie waren wir damals!“ oder: „Die Jugend ist schlechter als . . .“ und die Verdikte: „Die Jugend ist es nicht wert, daß man sich für sie einsetzt!“

Muß sich jeder in der gerechten Beurteilung eines anderen schon seiner Voreingenommenheit bewußt werden und seine Vorurteile ablegen, um wieviel mehr wird das bei der Beurteilung einer ganzen Generation gefordert. Um ein rechtes Urteil über die Jugend zu ermöglichen und eine fruchtbare Begegnung zwischen jung und alt zu bereiten, wird hier wohl kein Plädoyer für die Jugend gehalten, aber es wird versucht, die gültigen Werte der heutigen Jugend¹ ohne Abstriche herauszuarbeiten. Es beschäftigt uns dabei weder das Problem, wieviele junge Menschen sich prozentual zu diesen Werten entscheiden, noch ob diese Werte weniger

¹ Unter Jugend verstehen wir im Sinne einer pragmatischen Definition die jungen Menschen beiderlei Geschlechtes zwischen 14/15 und 24/25 Jahren. Unserer Analyse liegen die Ergebnisse der empirischen Jugendforschung zu Grunde, wie sie zwischen 1957 und 1965 veröffentlicht wurden.

wertvoll sind als die vergangener Zeiten. Es geht uns darum, zu sehen, was ist. Erst aus der Kenntnis des Tatsächlichen kann der Ansatzpunkt zum Gewünschten und Gesollten aufleuchten. Wer an der heutigen Jugend vorbeischaute, muß notwendigerweise an ihr vorbeireden und an ihr, gekränkt oder betrübt, vorbeigehen.

Werte des schlichten Menschseins²

Unter diesen Werten des schlichten Menschseins werden wir drei genauer ausführen: den Wert eines angstlosen Daseins, den Wert eines gesicherten Daseins und den Wert eines entspannten Daseins.

Der Wert eines angstlosen Daseins wird uns sofort verständlich, wenn wir uns die Zeitsituation in Erinnerung bringen: Kriege, das Grauen der Konzentrationslager, die drohende Atombombe, die in zwei Lager geteilte Welt, Katastrophen, Unfälle, Verbrechen. All dies bekommt der junge Mensch durch Funk, Fernsehen, Zeitung zu sehen und zu hören, was Wunder, daß er kein Vertrauen in die Zukunft setzt und daß ihm als grundlegender Wert gilt: zu leben, einfach, ungestört, ruhig und angstlos da-zu-sein.

Walter Jaide kam in einer Repräsentativerhebung (Juni-Juli 1961) zu dem Urteil, daß über die allgemeine Weltlage 11 % der Jugendlichen sehr, 21 % ziemlich und 24 % nur etwas beunruhigt sind³. Befragt, was sie besonders beunruhige, antworteten die Jugendlichen: Deutschland und die Berlinfrage 16 %, Verhältnis zwischen Rußland und Amerika, Ost-West-Politik 15 %, lokale Krisen 14 %, Angst vor dem Krieg 7 %, Rußland, die Russen, Chruschtschow 5 %, technische Entwicklung und Atomwaffen 4 %, Vordringen des Kommunismus 4 %⁴.

Man hat Angst. Eine Sekretärin (20 Jahre alt) schreibt: „Wir haben das Vertrauen in die Zukunft verloren. Die Jugend hat keine Fähigkeit zur Illusion, sie ist illusionslos geworden, weil ihr die schöne Vision von der Zukunft zu einem atembeklemmenden Alptraum ausgeartet ist . . . Auf die Zukunft vertrauen heißt, sein Haus auf Sand bauen. Die Zukunft bedeutet für die Jugend vielfach kein neues, schöneres Leben, sondern Chaos und Vernichtung.“⁵

Den Grund für das Gefühl der Angst bietet der Gedanke an die Atombombe, an den Krieg und endlich daran, daß der Mensch die Macht über die Technik, vor allem über die Atomgewalt, verlieren könne. So wird für die Jugend der Weg in die Zukunft auf die existentiellste Art ein Weg ins Ungewisse. Daraus wiederum folgt, daß man das einfache, schlichte Leben als Mensch, die Erhaltung der Existenz, hoch einschätzt. Vielleicht ist hier in unserer Jugend jener Umbruch im Wert-

² Man sollte die Werte des schlichten Menschseins als Werte des „Hominismus“ bezeichnen. Zur Einführung des Begriffs regt uns die scholastische Unterscheidung zwischen *actus hominis* und *actus humanus* an; sie empfiehlt sich durch den leicht verständlichen Gegensatz zu Humanismus.

³ Walter Jaide, *Das Verhältnis der Jugend zur Politik* (Neuwied 1964) 155.

⁴ Ebd. 118.

⁵ In: Erika Wisselink, *Volk ohne Traum* (München 1964) 28.

bewußtsein und Wertverhalten vor sich gegangen, den Nicolai Hartmann so beschreibt: „Andererseits ist leicht zu sehen, daß ein Wertvollsein für den Menschen auch bestehen kann, ohne daß er ein Wertbewußtsein davon hat. Die Dinge, die uns im Leben am unentbehrlichsten sind, wie Licht, Luft, Wärme, die also den größten Nutz- und Vitalwert für uns haben, bemerken wir im Leben kaum. Das Wertbewußtsein setzt hier erst ein, wenn sie uns entzogen werden; und zwar dann mit qualvoller Intensität.“⁶

Alles, was wie „Pessimismus“, wie „Skeptizismus“, wie „Konkretismus“ (Adorno) oder gar aufs erste wie „Materialismus“ aussieht, ist nichts anderes als dieses „Hart-am-Leben-bleiben-wollen“, dieses „Überhaupt-da-bleiben-wollen“, der Wunsch nach einem schlichten Dasein. Angstlos soll es sein – und leider ist diese Angst weithin nicht in die Macht der Jugend gegeben, so daß sie diese bewältigen könnte. Daß diese Einstellung noch durch eine längere Lebenserwartung verstärkt wird, versteht sich von selbst. Ein Zonenflüchtling (14 Jahre alt) faßt diese Einstellung in den Satz: „Man hat vergessen, was eigentlich ‚Leben‘ heißt: nämlich abends sicher ins Bett gehen und wissen, daß man am nächsten Morgen wieder ungestört aufstehen kann.“⁷

Der Wert des gesicherten Daseins macht sich bemerkbar in den Berufswünschen, in der Berufswahl und im Verhältnis zu Geld und Besitz.

Der Drang nach Sicherheit kommt ins Spiel in den Fragen der Berufswahl. Sieht man, daß viele Jugendliche gar nicht ihren Beruf als ganzmenschliches Engagement wählen, sondern nur gewisse partielle Fähigkeiten als ihren Beruf – wie Rechnen, Feilen, Schreiben – bezeichnen und daß diese Funktionalisierung des Berufes einen Einfluß höherer Motive verhindert, dann wirken sich neben dieser Funktionalität noch die Leitbilder der Erwachsenen aus, die deutlich einen materialistischen Akzent besitzen. Leitbilder sind: gewöhnlicher Lebensstil, sauberbleibende Berufskleidung, Distanz zum Mitmenschen, Spesenaufwand, Besichtigungsmanie. Als Prestigesymbole gelten das Büro, der Schreibtisch, das Auto. Hieraus ergibt sich dann eine aus primär falschen, bzw. unzureichenden und „materialistischen“, vielleicht besser: nüchternen Gründen stattfindende Berufswahl, die gerade in der Ablehnung der sozialen Berufe (nicht zuletzt von seiten der Eltern für ihre Töchter!), in der Wahl eines Facharbeiterberufes, in der Wahl eines Betriebes statt eines Berufes und hierin wieder am besten eines Großbetriebes, endlich der Blick auf die soziale Stellung für die Zukunft und auf den baren Verdienst den inneren Drang äußert: das Sicherheitsstreben. Religiöse Gründe treten bei der Berufswahl in den Hintergrund. Die Jugend befindet sich eben in einem Erziehungsfeld, in dem es um „Existenzerhaltung“ geht, die ihre transzendenten Bezüge verloren hat.

Dieser Drang nach Sicherung erweist sich weiterhin in dem Streben nach einer soliden Ausbildung. Hierin sind sich Eltern wie Kinder einig, auch in den Opfern,

⁶ Nicolai Hartmann, *Das Problem des geistigen Seins* (Berlin 31962) 152.

⁷ Hermann Bertlein, *Das Selbstverständnis der Jugend heute* (Hannover 20. J.) 56.

die man abverlangt. Übrigens muß hier eine wichtige Änderung gegenüber früheren Zeiten festgestellt werden: der Beruf sichert die Zukunft, nicht der Besitz. Damit wird wohl die Verantwortung für die Zukunft nicht einer „Bank“ übertragen, sondern personal übernommen; doch darf die hektische Unruhe als zweite unmittelbare Wirkung nicht übersehen werden.

Wie steht es in diesem Zusammenhang mit der Arbeitsauffassung der Jugend? Man muß hierbei darauf achten, daß im Generationsdialekt das Wort „Lebenserfüllung“ nicht vorkommt. Dennoch ist ehrlich einzugestehen: es geht bei der Auffassung der Arbeit schlicht um die Sicherung der Existenz, wie immer man dies auch bezeichnen will: Ernährung der Familie, Lebensunterhalt, Altersvorsorge. Die Jugend denkt an die Fristung des Lebens, und so gehört die Arbeit wie selbstverständlich in ihr Leben hinein. Der Sinn der Arbeit wird im Geldverdienen erblickt, so sagen fast 80 % befragter Arbeiter deutlich⁸. Dieser Imperativ des Geldverdienens herrscht vor allem vor, wenn es um den Berufswechsel geht; er fördert den Wunsch nach Fortbildung (nicht zuletzt in Fremdsprachen) in Kursen und Abendgymnasien. Er zeigt sich ebenso im Aufstiegsstreben, in der Mobilität der Klassen.

Das Resümee dieser Betrachtung ergibt: in Fragen des Berufs geht es zuerst um die Sicherheit des Lebens, um die Verbürgung der Existenz. Diese Devise steht, wenn auch nicht so deutlich bei der Berufswahl, so doch greifbar bei der Auffassung des Berufes und der Arbeit, bei der Ausbildung, im Berufswechsel und den Fortbildungswünschen im Zielpunkt der Bemühungen. Wurde der Beruf durch seine Eingrenzung auf die bloße Mittel-Zweck-Beziehung „entideologisiert“, so ist mit Walter Jaide zu fragen, „ob es sich wirklich um einen epochal bedingten Schwund an seelischer Überhöhung bzw. Einwurzelung der Berufsarbeit handelt, um ein ‚nicht mehr‘ oder vielleicht auch um ein ‚noch nicht‘.“⁹

Das Sicherheitsstreben muß vor allem in Fragen des Geldes an den Tag kommen. Nun steht unserer Ansicht diametral entgegen die Meinung, daß unsere Jugend das Geld nur zum Vergnügen verbrauche. Hat die Jugend wirklich viel Geld? Wie geht sie mit dem Geld um?

Ruth Münster gibt in „Geld in Nietenhosen“ folgende Zahlen für das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen, bzw. Taschengeld.

Alter	Jungen	Mädchen
14 Jahre	22,71	19,57
15 Jahre	33,67	35,86
16 Jahre	46,61	40,19
17 Jahre	73,41	68,15

⁸ Arlt/Wilms, Junge Arbeiter antworten ... (Braunschweig 1962) 31. Allerdings ergeben genauere Fragen differenziertere Antworten, die das Bild aber nicht wesentlich verändern.

⁹ Walter Jaide, Die Berufswahl (München 1961) 103.

18 Jahre	122,80	91,23
19 Jahre	141,51	126,35 ¹⁰

Daraus wird ersichtlich, daß die Jugend über beträchtliche Geldmittel verfügt, wenn hier auch nicht die beachtlichen Unterschiede zwischen Schülern, Arbeitern, Angestellten und Studenten herausgehoben werden.

Nun stellt sich die zweite Frage: Wie verwenden diese Jugendlichen ihr Geld? Wirklich nur für Vergnügen, wie dies uns Helmut Lamprecht in „Teenager und Manager“ suggeriert? Hier ernüchtert uns das Ergebnis. Denn es zeigt sich auch hier eine sachnüchterne Lebenseinstellung der jungen Menschen. Sie gehen auf sicher, sie sorgen für die Zukunft, legen Grundlagen und wollen nicht ins Unge-
wisse laufen. Stefanie Münke hat in „Der Einfluß des Lebensstandards der Familie auf Lebensgestaltung und Lebensplanung der Jugendlichen“¹¹ folgende Ergebnisse vorgelegt. Im Hinblick auf die Verwendung des Taschengeldes steht für die Jugend der Kleinstadt wie der Großstadt das Sparen an erster Stelle. Es folgt an zweiter Stelle der Ausgaben für den Kleinstädter: Großartig mit den Freunden ausgehen; an zweiter Stelle für den Großstädter: Möbel oder ähnliches kaufen. Es nimmt die dritte Stelle ein (für die Kleinstadt) Eltern und Freunden eine Freude bereiten, bzw. (für die Großstadt) Kleidung kaufen oder etwas für die Fortbildung tun. Dieses Ziel findet sich beim kleinstädtischen Jugendlichen erst an vierter, bzw. fünfter Stelle. Hiermit wird das Stellen auf Sicherheit, das Schauen in die Zukunft bewiesen. (Ähnliches führt betr. der Arbeiter Arlt/Wilms aus.)

Um ein weiteres Beispiel zu bringen. Es wurde von Arlt/Wilms den jungen Arbeitern diese Testfrage gestellt: Was würde ich tun, wenn ich durch Lotto, Toto etc. plötzlich 30 000 DM bekäme? Man kann die Ergebnisse mit einer ähnlichen Frage bei Gerhard Maletzke unter Hamburger Jugendlichen vergleichen.

Rang	bei Arlt/Wilms	bei Maletzke
1.	Sparen	Sparen
2.	Haus/Wohnung	Haus/Wohnung
3.	Urlaubsreisen	Auto/Motorrad/Moped
4.	Unterstützung für die Familie oder Notleidende	Hobbies
5.	Weiterbildung/Studium	Unterstützung für Familie
6.	Gründung einer Lebensexistenz	Reisen
7.	Auto/Motorfahrzeuge	Kleidung
8.	Neuanschaffungen/Kleider	Weiterbildung/Studium
9.	Heiraten ¹²	Für soziale Zwecke ¹³

¹⁰ Ruth Münster, Geld in Nietenhosen (Stuttgart 1961) 47/48. Münster verwertet hier eine Erhebung der GFM: Die Teenager. Ergebnisse einer Befragung in der Bundesrepublik (Maschinenmanusk. 1960).

¹¹ Der Beitrag von St. Münke findet sich in: Bismarck, Probleme der Integration der Jugend (Berlin 1961) 70.

¹² Arlt/Wilms, a.a.O. 54/55.

¹³ Gerhard Maletzke, Fernsehen im Leben der Jugend (Hamburg 1959) 130; vgl. ebenso Dorothea-Luise Scharmann, Konsumverhalten von Jugendlichen (München 1965) 46 ff.

Wie wir aus dem Vergleich entnehmen können, stimmen die beiden ersten und hauptanteiligen Wunschtaten überein. Aus den übrigen Wünschen kann keinesfalls eine Orientierung am Vergnügen entnommen werden. Daß die Jugend trotz der Prestigebilder der Prominenz so eingestellt ist, muß Bewunderung wecken. Die Jugend lehnt also nicht nur den Materialismus ihrer Eltern ab (was teilweise auch phasenbedingt ist, im Sinne der Pubertät), sondern sie handelt auch gemäß ihrer Ablehnung. Wenn in der Untersuchung bei Arlt/Wilms¹⁴ auch dem Vergnügen eine gewisse Bedeutung beigemessen wird, so darf man dies nicht überbewerten. Es kann diese Einstellung nicht ungefährlich sein, aber man sollte auch nicht übertreiben.

Zusammenfassend wäre zu sagen: Die Jugend ist sparsam, ist gerade auf jene Sicherung und Sicherheit des Lebens aus, die sie bereits in den Fragen des Berufs an den Tag legte. Und wir fragen: Ist dies denn kein „Wert“? Oder darf man dies einfach „Materialismus“ nennen? Durch diese Einstellung zu Beruf und Geld überträgt sie nicht einfach die Verantwortung anderen, sondern möchte in echter Unabhängigkeit und Freiheit heute und später für sich selbst aufkommen und einstehen. Weder Sozialrentnerdasein noch unternehmungsfreudige Abenteuerlust sind vorhanden. Ein sachlicher, nüchterner, kritischer, möglichst wirklichkeitsgetreuer Bezug zu dieser Welt und ihrer Gesellschaft ist der Jugend zu eigen, zu einer Gesellschaft in der „gilt“: Leistung und Erfolg!

Im Wert des entspannten Daseins handelt es sich um einen Wert der biologisch-vitalen Sphäre. Es geht um das Gefühl, das Erlebnis, den Zustand einer körperlichen Ausgeglichenheit, um Entspannung, Entladung, Befreiung, Befriedigung, Triebabfuhr, Auflösung von Kraftüberschuß, wie immer man sagen will, und, soweit damit verbunden, um Lust und Genuß.

Die These vom entspannten Dasein läßt sich vor allem im sexuellen Bereich als verwirklicht aufweisen. Karen Horney stimmt uns zu mit den Worten, daß „ein großer Teil der sexuellen Betätigung heutzutage, statt aus einem echten Geschlechtstrieb zu stammen, mehr ein Ausweg für seelische Spannungen ist und daher anstelle eines echten sinnlichen Genusses und Glücks eher für ein Beruhigungsmittel gehalten werden muß“¹⁵.

Wir wollen daran erinnern, daß neben der Labilität, die durch Akzeleration und Retardation gegeben ist, auch die Sexualisierung des öffentlichen Lebens einen Einfluß gewinnt, die einer Desintegration von Eros und Sexus Beihilfe leistet, nicht zuletzt in einer ständigen, unerträglichen Reizüberflutung und Reizspannung.

Tatsachen: Nachdem schon im frühen Jugendalter der familiäre Zusammenhalt eine gewisse Auflösung erfährt; nachdem die Freundschaften zwischen Jungen und Mädchen wohl noch „verdächtig“, nicht aber „verboten“ sind; nachdem die Welt der Erwachsenen praktisch mit der Welt der Jugendlichen identisch ist, bieten sich

¹⁴ Arlt/Wilms, a.a.O. 71.

¹⁵ Karen Horney, *Der neurotische Mensch in unserer Zeit* (Stuttgart 1951) 156.

für die jungen Menschen viele Gelegenheiten, gemeinsame Zeit zu verbringen und einander zu begegnen. So nannten evangelische Jugendliche unter ihrer Lieblingsbeschäftigung für den Sonntag 37,9 % der Jungen das Zusammensein mit der Freundin, 29,6 % der Mädchen das Zusammensein mit dem Freund¹⁶. Gerhard Wurzbacher berichtet aus EMNID 64, daß auf die Frage: Haben Sie vielleicht eine feste Freundin? 28 % mit Ja antworteten – und auf die Frage an die Mädchen: Haben Sie vielleicht einen festen Freund? 34 % Ja zur Antwort gaben¹⁷. Es wird nicht behauptet, daß die Begegnung immer unter dem Diktat des Sexuellen stünde. Am Beginn geht es auch heute meist noch um eine schlichte Verliebtheit. Auf Grund der inneren Dynamik des Triebgeschehens, die man weithin geringschätzt, und mangels eines äußeren Haltes durch Sitte, Moral, Gebot und Glaube gerät man in den sexuellen Konsum; anfangs vielleicht mit erheblichen Bedenken, nach ersten Erlebnissen vielleicht sich besinnend zu Besserem, vielleicht aber auch sich aufgebend, indem man sich der Gewohnheit, der „üblichen Praxis“, überläßt. Gerhard Wurzbacher, EMNID: Jugend 1964, DIVO: Die junge Generation Westdeutschlands (1963)¹⁸, Ulrich Beer¹⁹ berichten Zahlen über Freundschaften, vorhelichen Verkehr, Beziehungen zur Prostituierten und unter Homosexuellen, die erschütternd sind. Sie klingen unglaublich; sie scheinen uns im Ganzen nicht zu hoch gegriffen zu sein, zumal eine Tendenz zum Positiven hin bemerkbar wird. Sie bedürfen einer Interpretation. Wir sind der Meinung: es handelt sich hierin um den Wert eines entspannten Daseins.

Konrad Pfaff spricht in diesem Zusammenhang davon, daß die Jugendlichen in der Begegnung oder „kleinen Freundschaft“ ein Instrument gefunden hätten, mit der gesteigerten Triebintensität fertig zu werden: eine Methode, mit der Welt auszukommen. „Das klingt so nüchtern, wie es auch meist ist.“²⁰ Auch Professor Giese, Leiter des Sexualwissenschaftlichen Instituts in Hamburg, charakterisiert in einem Gutachten über die sexualpsychologische Situation zu einer Jugendstraftatsache diesen Tatbestand als eine Tendenz zur Geschlechtsneutralisierung, in der kein Wille mehr zur Fortpflanzung oder zur Liebe enthalten sei, sondern nur noch physiologisches Entspannungsbedürfnis²¹.

Wie auch andere Erklärungen lauten mögen (Ergebnis der Dystonie zwischen seelischer und leiblicher Reifung, mangelnde Zeitperspektive, einzige Begegnung mit dem Lebendigen, entartetes Leibgefühl, Rückkehr ins Vital-Primitive, Hinweg zur Ich-Integration, Ventilbedürfnis, Überwindung der Angst durch die Gemeinsamkeit, normierender Druck der sozialen Umwelt), das Problem der Ge-

¹⁶ Heinz Hunger, Evangelische Jugend und evangelische Kirche (Gütersloh 1960) 232.

¹⁷ Gerhard Wurzbacher, Gesellschaftsformen der Jugend (München 1965) 22. Zitat aus EMNID: Jugend 1964 (bisher unveröffentlichtes Manuskript.).

¹⁸ Über EMNID und DIVO berichtet Wurzbacher a.a.O.

¹⁹ Ulrich Beer, Familien- und Jugendsoziologie (Düsseldorf 1963) 115 ff.

²⁰ Konrad Pfaff, Die Welt der modernen Jugend (Olten 1962) 222.

²¹ Zit. bei Josef Bader, Jugend in der Industriekultur (München 1962) 164.

schlechtlichkeit, das sich jeder Generation als neue Aufgabe stellt, wird weithin in der Weise gelöst, daß man nachgibt, am allgemeinen Konsum teilnimmt, die eigentlichen Werte, die hier zu entdecken und beglückend zu finden sind, gar nicht sieht, sondern eben im Erlebnis des Vitalen und Leiblichen stecken bleibt: im Entspannen.

In all dem mag auch ein unbewußter Aufstand, eine Rebellion gegen frühere Prüderie mit im Spiele sein. Frühere Ressentiments gegen Leib und Geschlecht, die mit einer gekonnten Etikette überspielt wurden, sind abgebaut; damit wurde teilweise auch Scham und Ehrfurcht abgebaut. Sie werden nicht mehr im Gemüt verpflichtend, d. h. im Gewissen, wahrgenommen. „Ehrfurcht ist aber die einzige und notwendige Haltung des Gemütes, in der die ‚Fäden ins Unsichtbare‘ hinein zur geistigen Sichtbarkeit gelangen. Wo sie letztlich ausgeschaltet wird oder gar nicht vorhanden ist, da nimmt die Welt der Werte den Charakter der Flächenhaftigkeit an und einen Charakter der Allverschlossenheit, die sie entleeren . . .“²², sagt Max Scheler. Scham aber ist – wie ebenso Max Scheler schreibt – „ein schönes Verbergen des Schönen“, zumal ihr Kern „eine Offenbarung der Schönheit in der Geste ihres Sich-selbst-verbergens“²³ ist. Hiermit wurden die Gedanken zu diesen Fragen in die Höhe zurückgeführt, in der sie eigentlich verweilen, wenn von humaner Begegnung und nicht nur vom Wert eines entspannten Daseins, zwar einem Werte, aber einem geminderten Werte, die Rede sein soll.

Werte der geistig-seelischen Existenz

Als ersten Wert einer geistig-seelischen Existenz nennen wir den Wert des freudvollen Daseins. Durch die Erfüllung verschiedener Strebungen, des Interesses, der Entdeckerfreude, der Wißbegier, in der Begegnung mit Schönheit und Wunder, mit Geschichte und Geheimnis der Welt gewinnt der Mensch Freude. Die Freude, die der junge Mensch sucht, findet er im Erlebnis der weiten Welt, auf Fahrt und im Abenteuer. Er entdeckt sie ferner in einem freudvollen Erlebnis seines eigenen Leibes bei Sport, Spiel und Tanz. Endlich vermag er durch sein Hobby gerade die Freude sich zu erwerben, die ihm der Beruf nicht gewährt; er kann in seinem schöpferischen Können zu dem Selbstwerterleben gelangen, das er bei seiner personalen Ichfindung benötigt.

Die erlebte Welt als Grund und Ziel der Freude bedarf wohl kaum eines Beweises. Scharen junger Menschen sind in den Sommerferien unterwegs, um etwas von der Schönheit der Welt zu sehen und die Geschichte der Menschheit in ihren Kunstwerken unmittelbar zu erfahren. Echte Erlebnisfreude drängt den jungen

²² Max Scheler, Vom Umsturz der Werte (Leipzig 21919) 33.

²³ Ebd. 36.

Menschen hinaus in alle Länder Europas, und es gibt wohl in einer Oberprima kaum einen jungen Mann, der nicht im Ausland gewesen wäre. Der gleiche Erlebnishunger, der aus dieser Freude an der Welt stammt, weckt ebenso, zum Teil wenigstens, das Interesse am Lesen (das unter den Freizeitbeschäftigungen meist an erster Stelle genannt wird), das Interesse an Kino und Fernsehen. Selbst wenn dies als ein Erlebnis aus zweiter Hand gewertet werden muß, so wird man dadurch dennoch eingeführt in die geheimnisvolle Schönheit der Welt.

Die Freude am eigenen Leib, ein neues Körpergefühl, wirkt sich hier positiv aus, im Gegensatz zu unserer Feststellung bei der Frage der Sexualität. Es kann nicht für jede geschichtliche Epoche des Abendlandes gelten, daß man den Leib hochgeschätzt hat; daß man ihn nicht als „Grab der Seele“, als „Abzutötendes“ empfand²⁴. Man hat sich heute nicht nur in einem mit sich selbst überworfenen Manichäismus mit seinem Leib abgefunden, man empfindet im Gegenteil den Leib als Geschenk zur Freude, als Möglichkeit, Erlebnisse zu sammeln und auch als dieses Wesen, Geist in Leib, bereichert zu werden. Sinnenfreude, wahre Sinnenhaftigkeit, Freude an der Bewegung, das Gelingen der spielerischen Form, das Erlebnis des Ineinanderschwingens von Seele und Leib, all dies sind echte Werte und als solche zu bejahen. Man sollte nicht der Entartungen wegen, wie sie in der Übersteigerung der Jugendlichkeit, dem Puerilismus, und in gewissen exhibitionistischen Tendenzen sich zeigen, den echten Ansatz abwerten.

Im Sport zeigt es sich, daß man seinen Leib in Zucht bringen will und dabei zugleich Ausgleich für die einseitige Arbeit sucht, dabei aber auch Freude in der Bewegung findet. Wohl deshalb zählen die Sportvereine zu den größten Organisationen. Gerade hier sind die Jugendlichen tätig und aktiv. Hier wird aber von der Jugend immer wieder hervorgehoben, daß sie den Leistungssport ablehne, jene Helden der Muskeln ohne Geist. Es geht ihr in Spiel und Sport keineswegs nur um das Siegenwollen, das Sichdurchsetzen, sondern vor allem auch um die Einübung einer echten Fairness.

Wie im Sport, so kommt auch im Tanz der Spieltrieb zur Geltung, der vergnügliche Freude vermittelt. Die Jugend macht hier eine wichtige Erfahrung ihres Leibes. Ob nun dem Erwachsenen die Formen des Tanzes gefallen oder nicht, feststeht: der junge Mensch gelangt hier zu einem Erlebnis der Harmonie, die der Tanz zu bieten imstande ist, in einem seligen Ineinanderschwingen von Geist, Seele und Leib. – Daß in der Rhythmik etwas vom Rhythmus der Jugend und unserer Zeit²⁵, im Übermut des Tanzes etwas von der Freude am Leben, in der ungezwungenen Form der tänzerischen Figur etwas vom heutigen Stil zum Ausdruck kommt,

²⁴ Ein gutes Beispiel dafür findet sich in der „Erziehungskunst“ von Alban Stolz (Freiburg 81911). Zum Thema Baden schreibt er: „Es scheint mir auch die Behauptung, wie sehr das Baden zur Gesundheit gehöre, ein besinnungslos hingenommenes Vorurteil zu sein. Der Mensch ist keine Ente und kann ungebadet gesund und lang leben, wie allenthalben zu sehen ist, wo kein Wasser zu finden, das zum Baden tief genug wäre“ (71/72).

²⁵ Ein 18jähriger Berufsschüler sagt: „Die neuen Tänze, das sind Ableger unserer Zeit: Hetze, Maschine, Akkorde, Verkehr“ (Bertlein, a.a.O. 112).

ist nicht zu verkennen. Man sollte nicht sofort auf die oft großen und groben Unterschiede zu früheren Zeiten hinweisen, sondern das Neue, Freudvolle, das gänzlich Ungezwungene loben. Steif ist unsere Jugend nicht; sie kann und will sich auf ihre Weise austoben. Sie ist auch nicht verlogen, indem sie hinter steifen Formen eine lodernde Leidenschaft versteckt. Unsere Jugend ist „entstaltet“²⁶, wo sie zu keiner neuen, geprägten Form gefunden hat; ist leidenschaftlich, wo sie dies empfindet, und zeigt dies deshalb auch als etwas keineswegs Ungeziemendes. (Natürlich hat dies auch Gefahren und Grenzen!)

Als dritte Weise eines freudvollen Daseins nannten wir das Hobby, die sinnvolle, befriedigende Gestaltung der Freizeit, den schöpferischen Raum des Tätigseins, in dem dann der junge Mensch seinen eigenen Wert erfährt – und darin auch wieder andere Werte und den Wert des anderen schätzen lernt. In der – entgegen der allgemeinen Ansicht – geringen Freizeit übt die Jugend eine Unzahl von Hobbies. Sie reichen von Basteln und Handarbeiten bis zur Beschäftigung mit Tieren. Ebenso wollen wir hier das relativ große Interesse unserer Jugend an künstlerisch wertvollen Veranstaltungen, an Theater und Konzert, anführen. Das Hobby wuchs sich aus zu dem Raum, wo weithin die Freude gefunden wird, die der funktionalisierte Beruf auf Grund seiner Hast oder wegen der rationalisierten Arbeitsteilung nicht finden läßt. Gerade im Bereich der Hobbies erweisen sich viele junge Menschen als echte Künstler, die dadurch Freude gewinnen, anderen Freude bringen und dadurch selbst zu einem menschlichen Dasein heranreifen, das um den Wert schöpferischer Tätigkeit und erfüllter Muße weiß. Es gelangt wieder ein Element des „Unzweckmäßigen“ in unsere verplante Zeit und abgezweckte Welt, das Hoffnungen weckt.

Damit wird der Wert eines freudvollen Lebens sichtbar. In der Freude aber erschließt sich die Welt als eine verlässliche und schöne. Die Angst wird in ihr, sei es in der Stimmung der Fröhlichkeit, sei es im Gefühl der Freude überwunden. Aus der Freude aber entspringt das Glück.

Als zweiten Wert der geistig-seelischen Existenz nennen wir den Wert des beantworteten Daseins. Wir verstehen darunter den Wert jener Wahrheit, die Antwort gibt auf die Rätsel des Lebens und die Dunkelheiten der Welt und hilft, sich selbst zu verstehen. Wir meinen nicht eine theoretische, desinteressierte Wahrheit, sondern eine existentielle, engagierte Wahrheit, die sich mitten in der Welt zu bewähren hat.

Die Probleme, die die Jugend von heute hat, sind die ewigen Menschheitsfragen: die Frage nach der Existenz Gottes, nach dem Sinn des Lebens, dem Tod, der Liebe, nach Schuld und Sünde, die Frage nach der Wahrheit und der Gerechtigkeit, nach dem Frieden und der Zukunft der Menschheit. Spezifisch für die heutige Jugend ist die Frage nach dem Sinn der Technik und den Möglichkeiten unserer

²⁶ H. H. Muchow, *Sexualreife und Sozialstruktur der Jugend* (Hamburg 1960) 105, 139.

Gesellschaft – und nicht zuletzt nach dem Vaterland. In all diesen Fragen geht es vor allem um die formale Rücksicht: Mensch. Der Mensch in der Technik, der Mensch im Krieg, der Mensch in der anonymen Masse, der Mensch im totalitären Staat, der Mensch in einer veramteten Kirche; Mensch als Zahl, Nummer, ohnmächtiges Rädchen in einem riesigen Getriebe oder als „unnützes Leben“ in einem KZ. Das Problem Mensch steht in der Mitte; es ist das rotierende Zentrum, aus dem die einzelnen Probleme gleichsam herausgeschleudert werden: Freiheit, Macht, Liebe, Glaube, Gehorsam.

Unterschiede zu früher werden nicht darin gesehen, daß man heute mit letzter Ehrlichkeit fragt; daß man ohne Tabus und ohne Vorbehalt redet, weithin auch ohne Bindung an herkömmliche Begriffe, an Gebote der Moral und an Festlegungen eines Dogmas; daß man eine Abneigung gegen unzeitgemäße Begriffe, gegen Phrasen, gegen einen religiös-theologischen Jargon²⁷, das sogenannte „Kirchenchinesisch“ empfindet. Diese Einstellung ist wohl jeder jungen Generation mehr oder weniger zu eigen. Typisch für heute ist die Angst, sich irgendwie festzulegen oder gar festlegen zu lassen. In dieser Hinsicht würde das oft mißbrauchte Wort von der „skeptischen Generation“ allerdings zutreffen; es würde dann Bindungsscheu wie Resignation der Wahrheit gegenüber umfassen.

Wo hier bei der bedrängenden Problemfülle noch Illusionen vorhanden waren, werden sie durch die Probleme zerstört, die die Filme und die Literatur aufwerfen und selten nur hinreichend lösen.

Wer die Jugend von heute kennt, weiß, daß sie gerne diskutiert (wenn auch nicht immer mit den rechten Vorkenntnissen); er weiß, daß in den vorgebrachten Problemen ein Wust angelesener Dinge oft unverdaut ausgestoßen wird. Moderne Philosophen und Dichter werden gelesen und nur halb verstanden. Als Ergebnis zeitigt diese Lektüre ein Sammelsurium von Ideen, das man schlicht als konfus bezeichnen kann. Ein Zeugnis dafür bietet ein sechzehnjähriger Oberschüler:

„Ich bin überzeugt, daß es nach dem Tode kein Weiterleben geben wird. Die Existenz liegt eben vor dem Sein. Der Existentialismus ist ein Humanismus, diese Erkenntnis entspricht meiner Lebensauffassung. Rilkes Ideologie vom höchsten Wert im Nichts erkenne ich an. Nietzsches Darlegung des Übermenschen dagegen enthält mir zu viele Widersprüche. Ablehnen muß ich seine ‚heroische Humanität‘. Maßgebend ist für mich: ‚Jeder Mensch ist mehr, als was er aus sich macht‘ (Sartre). Es ist etwas Großartiges zu leben, aber auch äußerst verantwortungsvoll.“²⁸

Demnach ist es nicht übertrieben, wenn man folgert: Je mehr gelesen und je weniger verstanden, um so blasierter. Die Blasiertheit darf aber nicht anders denn als ein Zeichen geistiger Überforderung verstanden werden.

²⁷ Vgl. Wilhelm Roessler, Jugend im Erziehungsfeld (Düsseldorf 1957) 306.

²⁸ Bertlein, a.a.O. 293. NB. Sartre hat gesagt: „Der Mensch ist nichts anderes, als wozu er sich macht“ (Jean-Paul Sartre, Drei Essays [Frankfurt 1963] 11). Er wird im Text also falsch zitiert.

In diese Situation hineinzusprechen, einen jungen Menschen anzusprechen, der viele Meinungen übernommen hat, ohne die Perspektiven der einzelnen Systeme auch nur zu ahnen und ohne selbst einen Standpunkt der Beurteilung zu besitzen, ist schwer. Aber die Jugend will keine falsche Beruhigung, sondern überzeugende Beweise, so auch für die religiösen Wahrheiten und deren Verbindlichkeit.

Man kann es nicht bestreiten, daß von der heutigen Jugend die Wahrheit gesucht wird, die Wahrheit des Lebens und die Wahrheit Gottes. Diese Suche muß um so schwieriger werden, je mehr das Feld der Wahrheit von einem diffusen Licht glitzernder, oft brillant formulierter, wahrer und unwahrer Gedanken überschwemmt ist. Im Trüben findet man nur schwer den Weg. Mancher Jugendliche endet dann resigniert bei der Ringfabel, die Nathan der Weise vorträgt; ein anderer stellt sich darauf ein, in einem rein informatorischen Interesse immer hinter der Wahrheit her zu sein, ohne sie je zu erreichen; andere wieder kommen zu einem hausgemachten philosophischen Subjektivismus; eine andere Gruppe endlich ringt sich durch zu einer echten Wahrheit, aus Einsicht und Entscheidung.

Als letzten Wert auf dieser Stufe nennen wir den Wert des gemeinsamen Daseins. Dieser wird fundiert durch die soziale Natur des Menschen, durch seine wesensmäßige Hinordnung zur Gemeinschaft, von der her er lebt. Die Erkenntnis dieses Wertes gewinnt um so größere Bedeutung, da sie zugleich bestimmte soziale Einstellungen und Haltungen der Rücksichtnahme, des Einsatzes, der Unterordnung und des Verzichtes zugunsten des Ganzen auferlegt. Ohne Zwischenspiel, unter Zurückstellung eigener Wünsche und Pläne, ist Gemeinschaft nicht möglich.

Die Frage, die wir stellen, lautet: Hat der junge Mensch von heute ein Wissen um diese Werte eines gemeinsamen Daseins und verhält er sich demgemäß – oder lebt er als Einzelgänger, als „Einsiedlerkrebs“²⁹, an ihnen vorbei? Die naheliegende Gruppierung der gleichgeschlechtlichen Freundschaft scheint in der Tat in unserer Zeit im Rückgang begriffen. Dies mag in der gefühlsmäßigen Bindung begründet sein, auf der eine Freundschaft aufruht, in unserer Zeit aber weder emotionales Verhalten noch Bindungsvermögen und Bindungsverlangen dieser Einstellung zuträglich sind. Es gibt sicher noch Freundschaften, aber diese sind nicht die typische Gestalt der Gesellung des jungen Menschen von heute. An ihre Stelle ist, nicht zuletzt auf Grund des Vorranges informeller, ungegliederter Gruppen, der Kamerad, der Kumpel, der Clubfreund, eben jener getreten, der mit anderen gemeinsame Interessen hat. Diese Gruppen – für Geselligkeit, Diskussion, Politik – treten selbstverständlich nicht so in den Vordergrund, wie es früher die Freundschaften taten und wie es organisierte Verbände tun würden. Obgleich organisierte Verbände und Vereine auch heute noch ihre Bedeutung haben – sei es als konfessionelle Verbände, sei es als Sport- und Turnvereine –, so haben sie doch wegen ihrer inneren, weithin wenig gelungenen Anpassung an den Stil der Zeit

²⁹ H. H. Muchow, a.a.O. 101.

und durch den geringen Radius des angesprochenen Kreises von Jugendlichen gegenüber früher an Bedeutung verloren. Ihnen wird – wenn überhaupt – in einer auffallenden Versachlichungstendenz zugesprochen. Weithin handelt es sich um eine organisierte Unterhaltung der jungen Menschen, die oft nur Ansprüche stellen, selbst aber wenig zum Gelingen der Jugendarbeit beitragen wollen. Von „Jugendbewegung“ kann keine Rede mehr sein.

Gemeinschaftliche Werte erfahren eine deutliche Erprobung in der heutigen Situation der Familie. Man wird die heutige Gesellschaft immer mehr als familienfremd, familienfeind erkennen; trotzdem wächst im gleichen Maße das Ansehen der Familie als „Asyl der Privatheit“ (Arnold Gehlen). Auf Grund des Außendruckes macht sich eine Zusammenhaltetendenz bemerkbar. In eben dem Maße steigt die Familie in der Bewertung, und deshalb erklären die jungen Menschen sich bereit, sich einzusetzen und Verzicht zugunsten der Familie auf sich zu nehmen. Großenteils bedauern sie es, wenn die Familie nicht mehr recht zusammenfindet, und sie bemühen sich um eine Änderung des bedauernswerten Zustandes, indem sie z. B. ihre Freizeit in der Familie verbringen.

Werte des gemeinsamen Daseins kommen auch bei den Ehe- und Partnervorstellungen in den Blick. Dieses Streben zum Du gehört zum Menschen; die Ausprägung des Strebens ist variabel. Was nun die Partnervorstellungen angeht, so ist man von den sachlichen Anforderungen überrascht, die an den Partner gestellt werden. Nur wenig macht sich hier der Einfluß der Massenmedien bemerkbar³⁰: von Traumkitsch, Traumwelt, Traumensch und Traumphochzeit. Man hat auch hier auf Sicherheit abgestellt – und diesem dienen die Vorstellungen über den Ehepartner und die gemeinsam zu führende Ehe. Man ist erstaunt über den hohen Grad von persönlicher Verantwortlichkeit und von Bedürfnis nach Bindung, die hier spürbar werden.

Werte der Gemeinschaft sind letztlich zu finden (neben den nicht zu vernachlässigenden Bereichen der Arbeitsgruppe, des Teams und des Betriebes, in denen heute oft persönliche Beziehungen aufgebaut werden) in der Volksgemeinschaft. Trotz des Mißtrauens, das man ob des Dritten Reiches dem Staat gegenüber hat, trotz des Konsumdenkens, das dem Staat gegenüber zuweilen auftritt, ist man dennoch zu sozialem Dienst, zum Dienst in und an der Volksgemeinschaft bereit. Erinnert sei an die Aktion Sühnezeichen, an den Krankenhausdienst der Mädchen, an das soziale Jahr, an Dienst bei der Bahnhofsmmission, an Kummerkasten, an Helfer im Entwicklungsdienst, an den Bauorden. Hier zeigen sich Ansätze zu sozialer Verantwortung, die keineswegs mehr einen Ohne-mich-Standpunkt offenbaren. Daß in gleicher Weise, wenn auch nur zögernd, das Interesse an der Politik wächst, kann als allmähliches Wachstum eines nationalen Bewußtseins gewertet werden.

³⁰ Die Zukunftsillusion ausgenommen, als eine unengagierte Erwartung an eine automatisch heraneilende Zukunft – mit allen Gütern und allem Glück!

Der Wert der Gemeinschaft hat sicher eines heute nicht mehr, diese Emotionalität, die ihm früher zu eigen war. Er ist „vergesellschaftlicht“. Probleme, Fragen, Aufgaben werden sachlich gesehen und sachlich beurteilt; Strukturen werden anerkannt. Ob dies unbedingt ein Nachteil ist, sei dahingestellt. Entscheidend ist: die Jugend engagiert sich und zeigt darin, daß sie den Wert der Gemeinschaft kennt und sich ihm im Leben verpflichtet weiß.

Werte der sittlich-religiösen Existenz

Unter diesem Oberbegriff verstehen wir die beiden Werte des bewältigten und des geheiligten Daseins.

Im Werte des bewältigten Daseins umschreiben wir kurz die sittlichen Werte und sagen damit aus, daß Sittlichkeit notwendig auf einem historischen Hintergrund steht. Welcher Art sind die Koordinaten, in denen sich heute eine sittliche Existenz zu verwirklichen hat? Koordinaten sind die moderne Technik, die Zivilisation, die Strukturen einer dynamischen Gesellschaft und endlich gerade für die deutsche Jugend die Bewältigung der unmittelbaren Vergangenheit: das Dritte Reich. Bei voller Würdigung dieser Situation ist es nicht ausgeschlossen, daß technische Welt, Massenmedien, soziale Verfassung der Gesellschaft und geschichtlich gewordene Umwelt den Menschen an die Grenzen der sozialen Belehrbarkeit bringen³¹. Es wird einmal die Grenze dessen, was der Mensch verarbeiten, begreifen und sittlich, auf eine vollendete Gestalt hin, bewältigen kann, überschritten. Dennoch kann der junge Mensch nicht aus seiner Zeit auswandern, er möchte es auch nicht. So muß er sich mit all dem auseinandersetzen, vielleicht nur in einer Sittlichkeit, die in ihrer Vollendung eine „einfache Sittlichkeit“ (Bollnow) genannt wird.

Wenn wir nun fragen, welche sittliche Hochgestalt, in der einzelne sittliche Imperative lebendig zusammengeschaut sind, heute dem jungen Menschen vorschwebt, dann ist es nicht mehr der Jüngling (ein neuhumanistischer Ephebe), nicht die Persönlichkeit, der Charakter, konkreter: der Staatsmann, der Soldat, der Gebildete, der Forscher, sondern heute kann man nur sagen: Zielgestalt ist der Mensch. Nun trägt diese Zielgestalt etwas Schillerndes an sich. Wir fragen: Welcher Mensch? Das Ziel ist zu unbestimmt! Es wird das hohe, anspruchsvolle Ziel echter Menschlichkeit abgewertet durch das Sicher-sein-wollen, das Sicherheitsdenken, die Entspannungsmoral. Indem man vom Menschen allgemein spricht, versteht man nämlich den jungen, den sich durchsetzenden, den erfolgreichen, den fortschrittlichen Menschen. Es ist nur logisch, daß J. F. Kennedy heute für viele ein Vorbild ist.

Sieht man noch genauer in die Situation unserer Jugend hinein, dann stellt man Ansätze zu weiteren Kategorien dieser zeitgemäßen Menschlichkeit fest. Erstaun-

³¹ Vgl. dazu: Gerolf Steiner, *Das Unbelehrbare im Menschen. Studium generale* (1962) 389–398.

lich ist, daß man nicht abstrakte Güte und Vollkommenheit entdeckt, sondern eine „wahre“ Menschlichkeit, die sich in Sachlichkeit, Zweckmäßigkeit, Vernünftigkeit, Tüchtigkeit, in der Meisterung des Lebens bewährt. Die Tektonik dieser sittlichen Gestalt ist ebenso sachgerecht und materialecht wie heutzutage ein guter Bau aus Beton und Glas. Ein Ornament frommer Bigotterie oder sittlichen Getues ist überflüssig.

Da manche Institutionen dem jungen Menschen fragwürdig geworden sind, ist er in vielen Situationen restlos auf seine freie Entscheidung gestellt. Das bringt sicher den Vorteil: er ist gezwungen, mündig zu werden. Da aber das Gewissen erst geformt werden muß, hat das auch einen Nachteil: da die echte Tiefe des Gemütes und damit die verpflichtende Erfahrung des Gewissens fehlen, wird ein Handeln gemäß sozialer Normen der Umwelt, in der Anpassung an eine kollektive Moral, viel angenehmer und „ungefährlicher“. Dabei wird eine unreife Art der Anpassung bevorzugt, die lautet: es ist modern, modern zu sein – oder anders: up-to-date sein.

Wie sich aus all diesen Voraussetzungen der Sittlichkeit ergibt, besteht hier, mehr vielleicht als früher, die Gefahr des Versagens, der Fehlentwicklung und der Schuld. Realisiert aber die Jugend heute noch Schuld? H. H. Muchow³² und Hans Thomae³³ bestreiten dies weithin. Will man hier aber Sittlichkeit nicht abwerten, steht man bei der Frage nach echter Schuld bereits im Raum des Heiligen, man hat innerweltliche Maße überschritten.

Zusammenfassend wäre zu sagen: Im Letzten geht es – wenn auch zum Teil unter ungewohnten Begriffen – der heutigen Jugend um das gleiche wie früher: das Leben meistern, das Dasein bewältigen. Dies beweisen die Ziele, deretwegen sich ein junger Mensch auch heute noch auf Leben und Tod einsetzen würde (wie Ehe, Familie, Religion, Vaterland), und die Maßstäbe, an denen Menschen gemessen werden (Liebe, Kameradschaft, Reife, Lebenserfahrung). Der junge Mensch selbst hat die Hoffnung, eines Tages in echter Entscheidung für die Aufgaben seiner Zeit und für seine eigene sittliche Gestalt wach zu werden.

Man sollte nicht sagen: die sittliche Zielgestalt Mensch sei unzureichend, Persönlichkeit, bzw. Charakter sei besser; denn es hängt davon ab, was die Erwachsenen hier an einzelnen Zügen in die weithin freie Planskizze einzeichnen, indem sie selbst die Zeit und ihre Schwierigkeiten vorbildlich bewältigen. Daß die Jugend nach diesem Vorbild, nach Anregung, Hilfe, Rat und Unterstützung verlangt, ja daß sie sich einem echten Streben in harter Kontrolle, bei wohlwollender Führung, unterwirft, weiß jeder, der mit jungen Menschen von heute zu tun hatte. Der Wille ist da; der Weg der Verwirklichung wird gesucht; die Zielgestalt lautet anders als früher. Was wird werden? Die Jugend versucht präsentisch zu leben,

³² H. H. Muchow, a.a.O. 101.

³³ Hans Thomae, Probleme der seelischen Reifung bei Jugendlichen in dieser Zeit, in: Die Jugend in den geistigen Auseinandersetzungen unserer Zeit (Göttingen 1962) 34/35.

ihrer Zeit nicht voraus, ihrer Zeit nicht hinterher (Walter Jaide). Das aber ist der echte Wert eines bewältigten Daseins, das von vielen Erwachsenen unbewältigt auf die jungen Menschen kam.

Endlich gilt es nach dem letzten Wert zu forschen, dem Wert des Heiligen, den wir als Wert eines geheiligten Daseins begreifen wollen.

Im Vorfeld des Glaubens geht dem jungen Menschen weithin die religiöse Erfahrung des Staunens, der Verwunderung und Bewunderung, der Frage und Anbetung, jenes Hineingerissenwerden in das Geheimnis ab. Wie steht es nun trotz dieser im Gemüt eingewurzelten, aber fehlenden Erfahrungen heute mit der Religiosität des jungen Menschen?

Im ganzen gesehen wird die Forderung Gottes auf Glauben hin wahrgenommen, wenngleich die Realisierung des Glaubensvollzuges allzusehr in eine soziale Umwelt und in Formen sozialer Traditionen eingebettet ist. Je mehr der Glaube auf die Entscheidung des einzelnen gestellt ist, um so mehr sinkt der Anteil jener, die sich echt und einsam entscheiden (die „Ungewißheitsrelation“³⁴). Bei den Entschiedenen aber besteht ein merklicher Zusammenhang zwischen religiöser Praxis (sichtbar im Gottesdienstbesuch) und dem übrigen Leben, wie er sich in der größeren Berufszufriedenheit, aktiverer politischer Teilnahme, geringerem Kino-besuch und geringerer Intimität im Sexuellen erweist. Der personal übernommene Glaube führt ebenso zur Aktivität in religiösen Gruppen und bringt dadurch eine Vertiefung des Glaubenslebens. Nicht zuletzt weckt er den Wunsch zu beruflicher Fortbildung. Darin wird greifbar, was wir geheiligtes Dasein nennen wollten: der Glaube gewinnt Gestalt im Leben.

Im Bereich eines engagierten Glaubenslebens macht sich negativ bemerkbar die Säkularisierung des Gewissens, d. h. man reduziert die sittliche Verpflichtung auf die eines „anständigen und vernünftigen Menschen“³⁵. Es bleibt vom Glauben und seinem ungeteilten Engagement nichts als ein in etwa christliches Ethos übrig, das von einem „to be happy“ bis zu einem „Seid nett zueinander!“ reicht. Hiermit aber erweisen sich die moralischen Kategorien als frei von jedem Anspruch Gottes.

Tiefer in das Problem führt die Frage, wie die Jugend über den Dogma-gebundenen Glauben denke. Der Ansicht, daß die Jugend ein Dogma-freies Christentum wünsche, widerspricht deutlich der Zweifel, der an einzelnen Sätzen des dogmatisch verfaßten Glaubens wach wird; ferner die Erwartung der Kirche gegenüber, daß ihre wichtigste Aufgabe sei die Glaubenslehre und Verkündigung³⁶ – und endlich die klare Aussage, daß man im Glauben an Gott, falls man ein Christ sein wolle, auch glauben müsse, daß Jesus Christus der Sohn Gottes

³⁴ Hans-Otto Wölber, *Religion ohne Entscheidung* (Göttingen 21960) 147 ff.

³⁵ Theophil Thun, *Die religiöse Entscheidung der Jugend* (Stuttgart 1963) 282; ders., *Jugend zwischen Glaube und Unglaube*, in dieser Zschr. 173 (1963/64) 9–21.

³⁶ Hans-Otto Wölber, a.a.O. 182.

ist³⁷. Sicher gibt es etliche, die konfessionslos, ja glaubenslos sind. Doch gehört diese Gruppe zum Erscheinungsbild einer jeden Jugendgeneration; man kann von ihr her nicht die Gesamtgestalt einer Jugend zeichnen. Endlich: der Glaube wird vollzogen in einem religiösen Leben. Hier ist zu sagen, daß Gebet³⁸ und sakramentale Frömmigkeit³⁹ doch ein recht bedeutendes Interesse – unterschiedlich nach Konfessionen – genießen.

Andeutungsweise wird klar, daß der Wert des Heiligen auch heute seinen Platz im Reich der Werte der jungen Generation hat. Von ihm her – nicht zuletzt durch das Gewissen, das sich Gottes Anspruch ausgesetzt weiß – wird die Ordnung der Werte ausgerichtet. Er begründet die Hierarchie der Werte. So durchformt das geheiligte Dasein alle anderen Weisen der existentiellen Wertverwirklichung und rundet das nur Halbgeglückte zur gütigen Gestalt.

Das Diakonat in der Ökumene

Josef Hornef

Nachdem in der Testabstimmung vom 30. Oktober 1963 die Erneuerung des Diakonats vom Konzil mit großer Mehrheit grundsätzlich bejaht worden war, wurde in Kapitel III Artikel 29 der Konstitution über die Kirche das Amt des Diakons wieder eingeführt. Die Konstitution wurde vom Papst am 21. November 1964 verkündet. Das Amt des Diakons wird dort wiederbelebt werden, wo die Bischofskonferenz es für angebracht hält. Der Beschluß des Konzils ist da, die Ausführung wird der schwerere Teil sein. Nicht alle Hoffnungen wurden erfüllt. Nur der reifere verheiratete Mann kann zum Diakon geweiht werden. Aber ein Anfang ist gemacht.

Im gleichen Jahr hat die „Kommission für Glauben und Kirchenverfassung“ des Ökumenischen Rats der Kirchen in Genf eine kleine Gruppe von Theologen aus

³⁷ 67 % der befragten Jugendlichen hielten den Glauben an Jesus Christus als den Sohn Gottes für notwendig, 25 % hielten ihn nicht für nötig, 8 % gaben keine Antwort (Wölber, a.a.O. 154).

³⁸ Ein Beispiel: Auf dem Lande glaubten 52 % der katholischen Jugendlichen und 28 % der protestantischen Jugendlichen an den Wert des Gebetes (Wagner/Planck, Jugend auf dem Land [München 21958] 170).

³⁹ 73 % der Katholiken, 53 % der Protestanten halten eine kirchliche Trauung für notwendig (Wölber, a.a.O. 157).